



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

172 (28.6.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311310](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311310)

eser Reise- und
Ursaubermarken
digen. Vor dem
gefäß sich Bren-
breiten Kame-
großen Teil an
wollte. Damit
he nicht in Ein-
kameraden sein
siten aufgefallen
eine erhebliche
gewirtschaft zur
reichte das Son-
Betrag und
angewirtschafts-
Gefängnis. Nur
ngverschrter ist
chhausstraße.



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mann-heim, R. 1, 44. Fernsprech-Sammelnr. 34168. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Meißel (E. L. Feiler), Stellv.: Ernst Laub. Erscheinungsweise: 3mal wöchentlich. Wegen erschwerter Herstellung erscheint bis auf weiteres die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch-träger frei Haus 2.- RM durch die Post 1.70 RM zuzüglich Beleggeld. - Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Schriftleitung: Zur Zeit Heideberg, Posthaus am Bismarckplatz, Fernruf Heidelberg 3223-2217. Hauptvertriebsstellen: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung 1.2. 37 83, Charlottenstr. 67.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Kampf bis zuletzt an jeder Straßenecke! Selbst der Feind muß die heldenhafte Tapferkeit der Verteidiger Cherbourgs anerkennen!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Sch. Lissabon, 26. Juni.
Widerwillig müssen selbst die deutsch-
feindlichsten amerikanischen und englischen
Blätter heute den Heldennut und die Tapfer-
keit der deutschen Verteidiger von Cher-
bourg anerkennen. In der vergangenen
Woche hatte man vor allem im amerikani-
schen Lager sich tatsächlich der Illusion
hingelassen, der Endkampf um Cherbourg
würde leicht sein und die deutsche Besatzung
würde rasch kapitulieren. Heute sieht man,
daß die amerikanischen Truppen jeden Meter
gewonnenen Boden mit Strömen von Blut
erkauft haben mußten.
Ein englischer Kriegsberichterstatter des
Londoner Rundfunks berichtet:

„Die Kämpfe an der Wasserfront, im
Bahnhof und in den Lagerräumen sind über-
aus schwer. Der deutsche Infanterist kämpft
mit größter Hartnäckigkeit, und vor allem
die vielen Scharfschützen bereiten uns un-
angenehme Überraschungen. Jeder Meter
Boden ist stark vermint und hält uns auf.“
Ein amerikanischer Zeitungsberichterstatter
im Hauptquartier Eisenhowers berichtet:
„Immer wieder müssen unsere Truppen
gegen schweres MG-Feuer antreten. Kein
einziger deutscher Soldat zeigte irgendwelche
Neigung, sich zu ergeben. An jeder Stra-
ßenecke wurde bis zuletzt gekämpft. An allen
Ecken und Enden fanden sich Widerstand-
skämpfer, die in mühseligen, blutigen Kämpfen
angegriffen werden mußten.“

Besonders hart waren die Kämpfe an den
Zugängen zum Hafenviertel, in denen un-
unterbrochen Explosionen erfolgten, die alle
wichtigen Anlagen vernichteten. Der Wert
von Cherbourg als moderner Tiefseehafen
wird natürlich in dem Bericht hervor-
gehoben, doch gleichzeitig darauf hingewie-
sen, daß die schweren Zerstörungen den
Wert des Hafens noch für geraume Zeit auf
das stärkste beeinträchtigen und man in-
folgedessen immer noch in hohem Maße auf
Auslandungen an offener Küste angewiesen
bleibe.
Die ursprünglichen Hoffnungen, im Blüte-
tempo gleich in den ersten 48 Stunden sich
einen guten Hafen zu sichern, mußten ja
bereits aufgegeben werden, nachdem es
nicht gelungen war, Le Havre zu nehmen.

Das Beispiel von Cherbourg

Mannheim, 28. Juni.
Der Heldenkampf von Cherbourg nähert
sich seinem Ende. Noch kämpfen deut-
sche Grenadiere in den Trümmern einzel-
ner Stützpunkte mit wilder Verbissenheit
einen letzten Kampf. Noch brechen aus den
unterirdischen Gängen und Höhlen des zer-
klüfteten Geländes deutsche Stütztruppen vor
und fallen die Amerikaner mit Bajonett
und Handgranaten an. Noch graben da und
dort deutsche Geschütze den Batterien des
Gegners Antwort. Aber an dem Ausgang
der Schlacht selbst ist nichts mehr zu än-
dern. General Bradley wird seinem Präsi-
denten melden können, daß Stadt und
Hafen Cherbourg in der Hand der Ameri-
kaner sind.
Ganz stimmt es zwar nicht. Denn es sind
nicht Stadt und Hafen in die Hände der
Amerikaner gefallen, sondern nur die Trüm-
mer, die von Stadt und Hafen übriggeblie-
ben sind. Tagelang stand über dem Don-
nern der Geschütze und dem pausenlosen
Krachen der Bomben das Dröhnen der Ex-
plosionen, die die Anlagen des Hafens,
des zweitgrößten Frankreichs, zerrissen, die
Hafenbecken demolierten, die Krananlagen
zusammenstürzen ließen. Tagelang hat der
deutsche Pionier, während der deutsche
Grenadier in den Bunkern und den Feld-
stellungen der Höhenrücken den anstürmen-
den Gegner abwehrte, dafür gesorgt, daß
der Gegner nicht das erhielt, was er suchte
und was er brauchte: jenen modernen Haf-
en, der ihm erlaubt, den gewaltigen Nach-
schub für seine Invasionstruppen mit der
gleichen Schnelligkeit nachzuliefern, mit der
vorne im Feuer der Schlacht seine Panzer-
divisionen zu Schlacken verbrannt.
Der Hafen von Cherbourg existiert nicht
mehr. Die drei Wochen, die der Kampf
dauerte - statt der drei Tage, die im
Invasionkalender Eisenhowers dafür vor-
gesehen waren! - haben uns die Möglich-
keit verschafft, den wesentlichen Vorteil,
den der Gegner sich von der Eroberung
Cherbourgs versprach, ihm aus der Hand zu
winden. Was er heute in Besitz genommen
hat, trägt noch Erinnerung und Namen, aber
Wert und Wirklichkeit sind von ihm ge-
wichen.
Diese Feststellung soll keine billige Ba-
gatelierung, nur ein Zurückdrücken der
feindlichen Illusion an der gegebenen Tats-
sache sein. Der Fall von Cherbourg ist und
bleibt ein Verlust für uns. Einfach des-
wegen, weil er den europäischen Brücken-
kopf unserer Gegner erst wirklich zu einer
in sich abgeschlossenen und gefestigten,
der maritimen Überlegenheit unserer Ge-
gner nun restlos unterstellten Plattform für
ihren verzweifeltsten Kampf um Europa
macht. Solange Cherbourg noch im Rücken
der anglo-amerikanischen Invasionarmee
stand, war die Invasion selbst immer noch
ein Experiment; erst sein Fall bringt für
unsere Gegner das erste Stadium der In-
vasion zum guten Abschluß und erlaubt
ihnen auch großartigere Vorbereitungen
für den zweiten, den weitaus schwierigeren
Teil, den Durchbruch aus der Landungs-
schlacht zur Landschlacht zu treffen. Wir
sind uns auch darüber klar, daß die Feinde
alles daran setzen werden, Cherbourg und
seinen Hafen so rasch wie möglich instand
zu setzen, und wir wissen, daß sie darin
- siehe Neapel - über einige Erfahrungen
verfügen.
Wenn trotzdem niemand im deutschen
Volke aus dem Kampf um Cherbourg das
Gefühl einer Niederlage mitnimmt, ja
wenn gerade an diesem Kampf sich
Leidenschaft und Glaube neu entzündet
haben, dann sind es nicht die militärisch-
taktischen, sondern die soldatisch-
moralischen Elemente, die diesem
Stolz und dieser Zuversicht ihre Rechtferti-
gung geben. Der Kampf um Cherbourg

war zweifellos eine der härtesten, aber
auch eine der am stolzesten bestandenen
Prüfungen deutschen Soldatentums. Wohl
in keiner der fürchterlichen Schlachten
dieses fürchterlichen Krieges, vielleicht
nicht einmal in Stalingrad, wo der Herois-
mus der Leistung und des Opfers andere
Züge und andere Maße zeigte, war der
deutsche Soldat in einer gleich hoffnungs-
losen Situation einer gleich überwältigen-
den und gleich rücksichtslos eingesetzten
materiellen Übermacht des Feindes ausge-
liefert gewesen - einer Übermacht, deren
Einsatz von vornherein darauf abgestellt
war, dem Verteidiger jede Hoffnung und
mit dieser Hoffnung auch jeden Mut zu
nehmen. Von See her schloedere die
mächtigste Armada der Welt in pausen-
losen Feuer ihre 40,8-cm-Granaten auf die
Stellungen der deutschen Verteidiger. Zu
Land schlossen schwere Batterien den
Feuerturm um die zerstörte Stadt und
deckten den Sturm der sieben amerikani-
schen Elite-Divisionen, die Bradley gegen
die Reste der drei deutschen Divisionen
herangeführt hatte. Am Himmel aber or-
ganisierte Tausende von amerikanischen und
englischen Bombern, suchten mit Zehn-
tausenden von Tonnen jedes Leben auf der
Erde zu ersticken, und brachen jeden Meter
Boden, den Schiffgeschütze, Landbatterien,
Mörser und Granatwerfer bereits unge-
pflügt hatten, von neuem an. In dieser
Hölle aber stand der deutsche
Soldat, abgeschnitten von aller Hilfe, in
hoffnungsloser Unterlegenheit, allein ge-
stellt auf seinen Mut und seine Treue. Und
wußte, daß der gegnerische Oberbefehl-
haber recht hatte, wenn er in den Flug-
blättern, in denen er die deutsche Garnison
zur Übergabe aufforderte, davon sprach,
daß keine Aussicht auf Rettung bestehe.
Und doch ging auf den zerstörten Bunkern
und in den zertrümmerten Grabenstücken
und auf den Trümmern der im wütenden
Häuserkampf umkrallten Mauern keine
deutsche Fahne hoch! Und doch fand die
zweimalige Kapitulationsaufforderung keine
Antwort. Und doch wurde gekämpft bis
zum Letzten.
Stalingrad mag als heroische Tragödie im
Ausmaß und in der Größe der Opfer
gewaltiger und erschütternder gewesen sein;
der Geist, der die Kämpfer von Cherbourg
besetzte, ist der gleiche, der die Kämpfer
von Stalingrad besetzte. Was in den Grä-
bern von Stalingrad als Vermächtnis für
das deutsche Volk und seine Wehrmacht
ruht, hat auf den Wällen von Cherbourg
seine glorreiche Wiederauferstehung ge-
funden.
Es gab Leute, die zweifelnd fragten, ob
das Heer im Westen, seit vier Jahren Ge-
wehr bei Fuß stehend, in entnervendem
Warten auf eine Gefahr, die nie kommen
wollte, die gleiche kämpferische Festigkeit,
die gleiche moralische Intaktheit zeigen
würde wie die Kämpfer im Osten. Cher-
bourg hat die Antwort darauf
gegeben. Es ist eine Antwort, die das
deutsche Volk mit tiefer Erschütterung,
aber auch mit Dankbarkeit zur Kenntnis
nimmt. Die Kämpfer von Cherbourg haben
bewiesen, daß der deutsche Soldat im We-
sten das Schicksal unseres Vaterlandes mit
nicht geringerer Treue und Hingabe in sein
Herz und in seine Hände genommen hat als
sein Kamerad im Osten.
Und in solcher Hut können wir ruhig den
Stürmen entgegensehen, die gegen uns her-
anbrausen werden; denn nicht immer und
nicht wieder wird es so sein, wie es in Cher-
bourg war; daß Zeit und Umstände den
anderen erlauben, eine Übermacht an Men-
schen und Material zu häufen, um einfach
erdrücken zu können, was sie, auf gleich
und gleich gestellt, niemals zu bewältigen
vermögen!
Dr. A. W.

Immer noch halten sich einzelne Stützpunkte...! Die Trümmer der Stadt im Besitz der Amerikaner / Erfolgreiche Gegenangriffe bei Tilly / Schwere Kämpfe am Trasimener See / Im Osten Witbek und Orscha geräumt / Terrorangriff auf Budapest

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juni.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt
bekannt:
In der Normandie lag der Schwer-
punkt der Kämpfe wieder im Raum südöst-
lich Tilly. Während des ganzen Tages
griffen starke feindliche Infanterie- und
Panzerverbände, von schwerer Schiffs-
artillerie unterstützt, unsere Front an. Ihr
Ansturm brach am frühen Morgen in unser
tapferen Divisionen zusammen, die dem
Feinde durch Gegenangriffe an einigen
Stellen das am Vortage verlorengegangene
Gelände wieder ertrissen. Nur in einem Ab-
schnitt konnte der Feind nach hartem,
schweißvollem Kampf seinen Einbruch ge-
genständig erweitern. Er hatte schwerste
blutige Verluste und verlor weit über 50
Panzer.

Die Marineküstenbatterie „York“ zwang
einen feindlichen Zerstörer und einen
Schellbootsverband, die in den Hafen
Cherbourg eindringen wollten, zum Ab-
drehen.
Vor der niederländischen Küste und im
Kanal beschädigten Postenboote mehrere
britische Schnellboote.
Schweres Feuer der „V 1“ liegt
unaufhörlich auf dem Raum von London.

Räumung der Städte Orscha und
Witbek hat sich die schwere Abwehr-
schlacht in den Raum östlich der mittleren
und oberen Beresina verlagert.
Südöstlich Podolsk scheiterten wieder-
holte Durchbruchversuche der Bolschewi-
sten. Südöstlich Pleskau brachen örtliche
Angriffe des Feindes zusammen.
Schlachtfleegerverbände unterstützten die
Abwehrkämpfe des Heeres und vernichteten
zahlreiche feindliche Panzer, über 100
Kraftfahrzeuge und eine große Zahl Ge-
schütze.
Schwere Kampfflugzeuge führten am
Tage einen Angriff gegen den Bahnhof Ka-
linkowitsch. Auch in der Nacht wurde
der sowjetische Nachschubverkehr erfolg-
reich bekämpft. Besonders in den Bahn-
hofanlagen von Smolensk entstanden
Brände und Explosionen.
Bei mehreren feindlichen Angriffen auf
Stadt und Hafen Kirkenes brachten Jä-
ger und Flakartillerie in den gestrigen
Abendstunden und im Verlauf der Nacht 77
sowjetische Flugzeuge zum Absturz. In hefti-
gen Luftkämpfen errangen Oberleutnant
Dorr und Leutnant Norz allein je 12
Luftsiege.
Ein starker nordamerikanischer Bomber-
verband führte gestern vormittag einen An-
griff gegen das Stadtgebiet von Buda-
pest. Deutsche und ungarische Luftvertei-
digungskräfte vernichteten 24 feindliche
Flugzeuge.
Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der
Nacht Einzelziele in Südostengland an.

SPIEL

in Greiz
mannschaften der
behandlung und Thü-
gleichkämpfe im
denen das Gebiet
besten abschneit.
99 mit 5:3 über
mpf gegen Hoch-
Ergebnis gab es
Ürtingen. Im Rin-
als Turnier-
drängen hervor.
nnung
chte über das
Handballvereine,
der SpV Wald-
schpflicht hat.
chon 9:3 in Föh-
nde das Resultat
ch am Sonntag-
satz Post SG und
ndüber. Auch hier
nen wohlverdien-
ter Tbd Neuluf-
ast der VR-
benbürtig, mußte
heit des schuß-
rkennen, der bis
auf 1:1 stellen
bahnfrau von
hatten Olympia-
it einem 4:1-
höhen Erfolg für
K.
heim weiter
Straßburg 3:0
n Karlruhe
gekauft für die
t im Fußball
im die Auswahl
3:0 aus. Der el-
te eine körper-
geben, die sich
der technisch
von Mannheim
erzielten Bie-
n Deutsche HJ-
den bereits an
eben regen Würt-
gart an.
n im Kanu-
dem Neckar die
a Gebietes 21
sport ausgetra-
Mannheims Ka-
erhajak III; 1.
KCM; Zweier-
Bann 171, KCM;
Hornuth, Bann
031; 1. Gersten-
inbröder Karls-
Michl-Breit-
KCM; Vierer-
thie-Sabac el
CM (außer Kon-
rekord
rüufer Gander
Weltkampf
4. In Oster-
m in der neuen
den Haa-
haber des alten

Die Marinestützpunkte „York“ zwang
einen feindlichen Zerstörer und einen
Schellbootsverband, die in den Hafen
Cherbourg eindringen wollten, zum Ab-
drehen.
Vor der niederländischen Küste und im
Kanal beschädigten Postenboote mehrere
britische Schnellboote.
Schweres Feuer der „V 1“ liegt
unaufhörlich auf dem Raum von London.
An der italienischen Front wurde
auch gestern wieder im Abschnitt zwischen
der Küste und dem Trasimenesen See er-
bittert gekämpft. Der Feind versuchte
erneut, mit starken Infanterie- und Panzer-
verbänden unsere Front zu durchbrechen.
Es kam zu schweren, wechselvollen Kämp-
fen, in denen der Gegner jedoch nur auf
dem äußersten Westflügel Boden gewinnen
konnte. In allen übrigen Abschnitten wurde
er untrüblichen blutigen Verlusten abge-
wiesen.
In den schweren Abwehrkämpfen west-
lich des Trasimenesen Sees haben die 29.
Panzerdivision unter Führung von
Generalleutnant Fries, die 4. Fallschirm-
jäger-Division unter Führung von
Oberst Tretnner und die 156. Infanterie-
Division unter Führung von Generalleut-
nant Faulenbach, hervorragend durch Ar-
tillerie und Flakartillerie unterstützt, alle
mit überlegenen Kräften geführten Durch-
bruchversuche des Feindes unter besonders
hohen Verlusten für den Gegner zum Teil
im Nahkampf immer wieder abgewehrt.
Im Mittelabschnitt der Ost-
front dauern die erbitterten Kämpfe im
Raum Bobruisk und Mogilew an. Nach

Die Marinestützpunkte „York“ zwang
einen feindlichen Zerstörer und einen
Schellbootsverband, die in den Hafen
Cherbourg eindringen wollten, zum Ab-
drehen.
Vor der niederländischen Küste und im
Kanal beschädigten Postenboote mehrere
britische Schnellboote.
Schweres Feuer der „V 1“ liegt
unaufhörlich auf dem Raum von London.
An der italienischen Front wurde
auch gestern wieder im Abschnitt zwischen
der Küste und dem Trasimenesen See er-
bittert gekämpft. Der Feind versuchte
erneut, mit starken Infanterie- und Panzer-
verbänden unsere Front zu durchbrechen.
Es kam zu schweren, wechselvollen Kämp-
fen, in denen der Gegner jedoch nur auf
dem äußersten Westflügel Boden gewinnen
konnte. In allen übrigen Abschnitten wurde
er untrüblichen blutigen Verlusten abge-
wiesen.
In den schweren Abwehrkämpfen west-
lich des Trasimenesen Sees haben die 29.
Panzerdivision unter Führung von
Generalleutnant Fries, die 4. Fallschirm-
jäger-Division unter Führung von
Oberst Tretnner und die 156. Infanterie-
Division unter Führung von Generalleut-
nant Faulenbach, hervorragend durch Ar-
tillerie und Flakartillerie unterstützt, alle
mit überlegenen Kräften geführten Durch-
bruchversuche des Feindes unter besonders
hohen Verlusten für den Gegner zum Teil
im Nahkampf immer wieder abgewehrt.
Im Mittelabschnitt der Ost-
front dauern die erbitterten Kämpfe im
Raum Bobruisk und Mogilew an. Nach

Deutsche Waffenhilfe für Finnland Ein Wunsch der finnischen Regierung / Restlose Übereinstimmung

Berlin, 28. Juni.
Der Reichsminister des Auswärtigen von
Ribbentrop hat der finnischen Regie-
rung einen Besuch abgestattet.
Während dieses Besuchs wurden die
deutsch- und finnland interessierenden
Fragen und insbesondere der von der
finnischen Regierung vorgebrachte Wunsch
nach Waffenhilfe besprochen. Die
deutsche Regierung hat sich bereit erklärt,
dem Wunsch der finnischen Regierung
zu entsprechen.
Die Besprechungen, die zwischen Reichs-
minister von Ribbentrop einerseits
und dem Staatspräsidenten Rytö und dem
finnischen Außenminister Ramsay ander-
erseits stattfanden, waren getragen von dem
Geiste der Waffenbrüderschaft zwischen
den Armeen und der Freundschaft zwischen
den beiden Völkern.
Völlige Übereinstimmung der Auffassun-
gen der Reichsregierung und der finnischen
Regierung wurde in allen Punkten erzielt.

Berlin, 28. Juni.
Der Reichsminister des Auswärtigen von
Ribbentrop hat der finnischen Regie-
rung einen Besuch abgestattet.
Während dieses Besuchs wurden die
deutsch- und finnland interessierenden
Fragen und insbesondere der von der
finnischen Regierung vorgebrachte Wunsch
nach Waffenhilfe besprochen. Die
deutsche Regierung hat sich bereit erklärt,
dem Wunsch der finnischen Regierung
zu entsprechen.
Die Besprechungen, die zwischen Reichs-
minister von Ribbentrop einerseits
und dem Staatspräsidenten Rytö und dem
finnischen Außenminister Ramsay ander-
erseits stattfanden, waren getragen von dem
Geiste der Waffenbrüderschaft zwischen
den Armeen und der Freundschaft zwischen
den beiden Völkern.
Völlige Übereinstimmung der Auffassun-
gen der Reichsregierung und der finnischen
Regierung wurde in allen Punkten erzielt.

Im Oktober und November 1943 wurde
die erste großangelegte Sowjetoffensive des
Nervenkrieges gegen Finnland geführt. Der
März und April dieses Jahres brachten dann
die nächste Etappe in dieser politischen
Kriegsführung. Über Stockholm ließ man
den Finnen die Kapitulationsbedingungen
wissen. Außerlich sollten sie genügt er-
scheinen, in Wirklichkeit hätte ihre An-
nahme das Ende der Selbständigkeit und
der wirtschaftlichen Existenz der Finnen
bedeutet. Die finnische Regierung lehnte
deshalb ab. Nun folgte in den letzten Ta-
gen der Durchbruch der Sowjets durch die
finnischen Stellungen auf der Kareli-
schen Halbinsel. Bestellt wurde das mit dem
Gescheh, es sei höchste Zeit für die Finnen,
aus dem Krieg auszuscheiden. Es ist für
ganz Europa lehrreich, daß nun aus engli-
schen Quellen bekanntgegeben wurde, die
Sowjets hätten ihre Bedingungen für einen
Waffenstillstand wieder einmal verschärft.
Sowjet-Stützpunkte in ganz Finnland
und Durchmarschrecht für die Sowjet-
Armeen wurden zusätzlich zu den alten Bedin-
gungen - die Grenzen von 1940, hohe Tri-
butleistungen - gefordert. Außerdem sollte
Finnland sich völlig von der nördlichen
Orientierung lösen und außenpolitisch ganz
und gar von Moskau abhängig werden.

Das knappe Kommuniqué über die Ver-
handlungen, die der Reichsminister in
Helsinki geführt hat, macht wieder einmal
über der Wellen des Nervenkrieges gegen
Finnland ein Ende. Mit nüchternen Wor-
ten spricht aus dem Kommuniqué der Ent-
schluß des hartgeprüften und schwer um
seiner Existenz ringenden finnischen Vol-
kes, den Kampf gegen die Sowjetrussen
bis zum Letzten fortzusetzen.
Deutschland läßt seinen Waffengefährten
nicht im Stich in einem Augenblick, wo
er wieder einmal der tödlichen Bedro-
hung aus dem Osten ausgesetzt ist. Wüßte
die Kareli-ische Halbinsel sind für das
dreieinhalb-Millionen-Volk der Finnen
Symbol der Freiheit und der Lebensmög-
lichkeit. Diese Gebiete sind, wie 1940, auch
wieder den Finnen entrissen worden.
Darüber hinaus drängen Sowjetdivisionen
gegen die sich seit drei Tagen wieder ver-
zweigende finnische Front an. Das kleine
Volk würde allein auf sich gestellt in die-
sem Augenblick dem bolschewistischen Ko-
los erliegen. Aber so wie wir rumänischen

Das knappe Kommuniqué über die Ver-
handlungen, die der Reichsminister in
Helsinki geführt hat, macht wieder einmal
über der Wellen des Nervenkrieges gegen
Finnland ein Ende. Mit nüchternen Wor-
ten spricht aus dem Kommuniqué der Ent-
schluß des hartgeprüften und schwer um
seiner Existenz ringenden finnischen Vol-
kes, den Kampf gegen die Sowjetrussen
bis zum Letzten fortzusetzen.
Deutschland läßt seinen Waffengefährten
nicht im Stich in einem Augenblick, wo
er wieder einmal der tödlichen Bedro-
hung aus dem Osten ausgesetzt ist. Wüßte
die Kareli-ische Halbinsel sind für das
dreieinhalb-Millionen-Volk der Finnen
Symbol der Freiheit und der Lebensmög-
lichkeit. Diese Gebiete sind, wie 1940, auch
wieder den Finnen entrissen worden.
Darüber hinaus drängen Sowjetdivisionen
gegen die sich seit drei Tagen wieder ver-
zweigende finnische Front an. Das kleine
Volk würde allein auf sich gestellt in die-
sem Augenblick dem bolschewistischen Ko-
los erliegen. Aber so wie wir rumänischen

Die Annahme solcher Forderungen war
der Anfang von Ende der baltischen Staa-
ten. Sie akzeptierten unter dem Druck der
Sowjetarmee einen Bündnisvertrag, der
den Sowjets Stützpunkte in den drei balti-
schen Staaten einräumte. Innenpolitische
Freiheit und Selbständigkeit wurden von
der Sowjetregierung dafür den drei balti-
schen Völkern versprochen. Kurz danach
waren die Länder besetzt, wurden sie bol-
schewisiert und wurden viele Tausend nicht
nur Männer, auch Frauen und Kinder in
das Innere der Sowjetunion verschleppt.
Besonders das estnische Volk erlitt durch
das Wüten der GPU einen schweren Ader-
laß. Die Vernichtung nicht nur der Staa-
ten, sondern dieser kleinen Völker wäre
nicht aufzuhalten gewesen, hätte nicht die
deutsche Armee 1941 eingegriffen.

Feindlicher Terrorangriff auf San Marino Unerhörte Neutralitätsverletzung gegen die älteste Republik Europas

Norditalien, 28. Juni.
Anglo-amerikanische Terrorflieger haben
das Gebiet der neutralen Republik
San Marino bombardiert und damit
einen schweren Neutralitätsbruch begangen.
In vier aufeinanderfolgenden Wellen
legten sie von 11 bis 13 Uhr die Stadt und
das Gebiet der ältesten Republik Europas
mit Bomben schweren und schwersten Ka-
libern. Die Stadt San Marino wurde schwer
verwundet. Dom und Bibliothek sind voll-
ständig zerstört. Zahlreiche historische Ge-
bäude von einzigartigem Wert wurden ver-
nichtet, Wohnviertel und Zivilbevölkerung
schwer betroffen.
Von seiten der Regierung San Marinos
wurde diesem unerhörten Neutralitäts-
bruch folgendes offiziell festgestellt:
In San Marino befanden sich keinerlei
militärische Anlagen, keinerlei Waffen- oder
Munitionsdepots, keinerlei Truppen oder
kriegführenden Macht. Das deutsche Ober-
kommando hatte den deutschen Truppen
sowohl den Aufenthalt wie den Durch-
marsch durch die Republik San Marino
ausdrücklich verboten. Die Neutralität ist,
wie amtlich festgestellt wird, von deutscher
Seite bisher auf das gewissenhafteste be-
achtet und eingehalten worden. Es war
sogar den deutschen Soldaten eine kurzfristi-
ge Besichtigung der einzigartigen histori-
schen Sehenswürdigkeiten der aus dem frü-
hen Mittelalter stammenden Stadt San
Marino verboten, um auch nur den geringsten
Anschein einer Neutralitätsverletzung zu
verhüten.
Unter der Bevölkerung der Republik San

Marino hat dieser schwere Neutralitäts-
bruch einen Sturm der Empörung hervor-
gerufen. Die Regierung der Republik hat
sofort formell gegen die Neutralitätsver-
letzung protestiert. Sie appelliert durch ihre
diplomatischen Vertretungen an die übrigen
neutralen Mächte, um einen gemeinsamen
Protest gegen das Verhalten der anglo-
amerikanischen Mächte herbeizuführen. Die
Bevölkerung San Marinos hatte sich bei Be-
ginn des Angriffs nicht in Sicherheit be-
geben, da die Neutralität der Republik bis-
her von keiner Seite verletzt worden war.
Die Bomben der Terrorflieger trafen daher
mitten in die auf der Straße stehenden Ein-
wohner und verursachten unter ihnen
schwere Verluste. Infolge der fortgesetzten
Bombardierung der Nachbargebiete der
Republik hatten in der letzten Zeit auch zahl-
reiche Italiener mit ihren Familien in San
Marino Zuflucht genommen.
Ein neuer Eichenlaubträger
Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juni.
Der Führer verlieh am 24. Juni das
Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen
Kreuzes an Generalleutnant Ernst Sieler,
Kommandeur einer stehenden Infanterie-
Division, als 508. Soldaten der deutschen
Wehrmacht.
Generalleutnant Sieler hat als Oberst und
Kommandeur eines holsteinischen Gren-
adier-Regiments die Spangen zu beiden
Eisernen Kreuzen vierzehn Tage nach Be-
ginn des Ostfeldzuges und das Ritterkreuz
am 12. September 1941 erhalten.

Die Lage

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 28. Juni

Eine bedeutsame Nachricht ist gleichzeitig in Helsinki und Berlin ausgegeben worden. Das Kommuniqué besagt, daß Finnland der deutschen Heeresleitung den Wunsch nach Waffenhilfe ausgesprochen hat und daß Finnlands Wunsch von Deutschland erfüllt wird. Finnland hat damit bekannt, daß es mit Deutschland durchhalten und durchkämpfen wird bis zum siegreichen Frieden. Dieser Frieden wird nach Finnlands Leben und Freiheit für alle Zeiten sicherstellen. In der Helsinki Vereinbarung, auf die wir an anderer Stelle näher eingehen, liegt eine neue und wertvolle Sicherung der neuen Europa gegen alle Gefahren und Pläne, die immer noch auf der Feindseite gesponnen werden. Sie werden an der gemeinsamen Einmütigkeit der europäischen Völker zerbrechen.

Sensationell ist die Feststellung des „Daily Herald“, daß bis zum letzten Wochenende 346 Verurteilungen durch Londoner Gerichte wegen Gerüchtelei verbreitung im staatsfeindlichen Sinne erfolgt sind. Es wird sich wohl nicht um Gerüchte, sondern um die Weiterverbreitung von Tatsachen über die verheerenden Wirkungen der deutschen

„Es mag unmöglich sein, den Krieg durch Bombenangriffe zu gewinnen, aber das britische Volk hält das, wie Mr. Churchill sich ausdrückt, für ein lebendiges Experiment.“

(Zit. nach dem britischen Rundfunkkommentar am 2. Juli 1943)

Wir werden jetzt nach vierjährigem Bombenkrieg den Briten beweisen, daß wir auf solche „Experimente“ die richtige Antwort finden. Der Anfang dazu ist gemacht mit dem Einsatz von



sehen Ferngeschosse im Londoner Stadtbild gehandelt haben. Stellt man hiermit die Exchange-Meldung von vorgestern in Vergleich, daß der private Eisenbahnverkehr südlich der Linie Hull-Liverpool eingestellt wurde, so begreift man die Sorgen der unter den deutschen Ferngeschossen in steter Alarmbereitschaft lebenden Bewohner Londons und Südens Englands. Ein „Liverpool Echo“, spricht von einer „ungeheuren Wirkung“ der deutschen Geheimwaffe auf die Bevölkerung Londons.

Daß die Pausen zwischen den Vernichtungsschlägen immer kürzer werden, kann man in den neutralen Blättern lesen, deren Korrespondenten nunmehr offiziell die Berichterstattung über die deutsche Waffe und ihre Wirkung freigegeben ist - mit einer Einschränkung, diese Meldungen immer zuerst der Zensur zu unterbreiten. Vor dieser Vergeltungswaffe gegen England treten alle anderen Ereignisse zurück. Selbst Cherbourg steht nicht einmal in der englischen Presse mehr im Vordergrund.

England hört ernst die Milibration. Die Milibration müde in England ernst gefürchtet werden, wie ein Sprecher des Londoner Erziehungsministeriums bekanntgab.

„Halten die Stellung“ / Von Kriegsbereiter Josef Legemann

Bei der Kriegsmarine, 28. Juni (PK)
Große Teile der Stadt Cherbourg befinden sich nach erbitterten Nahkämpfen zwischen den Straßen und Häusertrümmern in Feindeshand. Meterweise nur konnten die mit überwältigender Übermacht und Panzerunterstützung angreifenden Invasionstruppen vorrücken. Die ersten Feindgruppen sind bis zum Hafengebiet vorgestoßen, wo sich die einzelnen Marinestützpunkte und Marine-Batterien in vorbildlicher Weise schlugen.

Welcher Heldenkampf verbirgt sich hinter dem soldatisch kurzen Funkspruch der Marine-Küstenbatterien „York“ und „Hamburg“: „Sind eingeschlossen, voll gefechtsklar, halten Stellung“. Seit über 48 Stunden liegen diese beiden Batterien unter schwersten Bombenregen und Schiffsbeschuss des Feindes. Stunde um Stunde trommeln 35,6-cm-Granaten der Schiffschiffe und die 20,3-cm-Granaten der schweren Kreuzer gegen die Betonverankerungen, reißen hier und da einen kleinen Brocken heraus, wirbeln ganze Wolken von Staub und Sand bis ins Innere, wo die Männer mit offener Feldbluse und schweißverklebten Gesichtern Munition in die Rohre hineinstößen.

Mag der Gegner von See her sich auch hinter Nebelwänden verbergen, hin und

Die ersten Schwertzer an der Invasionsfront:

Unser erfolgreichster Panzerkommandant

Von H-Kriegsbereiter August Galle

Die ersten Schwertzer zum Eisenlaub an der Invasionsfront verließ der Führer als 71 Soldaten der deutschen Wehrmacht H-Obersturmführer Michael Wittmann aus dem Gau Bayreuth. Der erfolgreiche „Tiger“-Kommandant hat als Kompanieführer einer schweren Panzerkompanie in der H-Division „Hitler-Jugend“ am 13. Juni allein aus einem britischen Panzer-Regiment, das durch ein Panzerbegleitbataillon verstärkt war, in zehn Minuten 21 Panzer abgeschossen und die auf Schützenpanzerwagen verlastete Infanterie versprengt. Mit 138 Abschüssen ist Wittmann der erfolgreichste Panzerkommandant der deutschen Wehrmacht.

Dem deutschen Panzerwagenkommandanten ist der Entschluß, das englische Panzerregiment mit seinem „Tiger“ allein anzugreifen, nach seinen eigenen Worten nicht leicht gefallen. Der 30jährige H-Obersturmführer Michael Wittmann mit seinem Oberpfälzer Bauernblut ist alles andere als ein tollkühner, nach Husarenstücken hinterer Draufgänger im landläufigen Sinne. In seinem schmalen, gesammelten Gesicht, seinen sparsamen Bewegungen, der überlegten, manchmal stockenden Sprechweise, mit der er von seinem Angriff berichtet, spiegelt sich das Bewußtsein vom Vertrauen in die vertraut gewordene Waffe und die Verantwortung des Führers für seinen Abschluß.

Gegen eine Übermacht zu stehen, ist Michael Wittmann nicht Neues. Als die ersten Sturmgeschütze der Leibstandarte vor nunmehr drei Jahren in die Weiten des Ostens rollten, setzte der junge Untersturmführer seine im Panzerspähwagen gewonnenen Erfahrungen für seinen neuen Auftrag um. Sechs Sowjetpanzer aus einem Pulk von 18 T 34, die auf sein Sturmgeschütz zurollten, mußten sie mit ihrer Vernichtung bezahlen, der Rest drehte ab. Die beiden Eisernen Kreuze waren die Anerkennung für die ebenso rasch als einanderfolgenden, wie ungewöhnlichen Abschlußerfolge.

Die Erfahrungen der Ostschlacht

An der Rollbahn Nord, am Asowschen Meer, am Mius, an ungezählten weiteren Schwerpunkten des Ostfeldzuges der ersten Jahre sprach die Kanone seines Sturmgeschützes mit und bewährte sich das feinfühligere Verständnis der einstigen Ausbilder für die notwendige Ergänzung seiner Stammwaffe, der Infanterie, durch gepanzerte Fahrzeuge in Angriff und Abwehr. Dieses Verständnis, verbunden mit einem fast nachschwermeligen Gefühl für Geländeausnutzung und das Verwaschen mit allen technischen und taktischen Möglichkeiten des Raupenfahrzeugs, ist das Geheimnis seiner Erfolge. Es wurde wirksam lange vor den Tagen von Bjelgorod, als er, vor fast einem Jahr, zum ersten Male im Turm eines „Tigers“ den anrollenden Massen der Sowjetpanzer die Überlegenheit dieser jungen deutschen Waffe und den Kampfstil seiner Besatzung entgegensetzte. 30 Panzer, 28 Pak und zwei Batterien Sowjetartillerie stehen aus diesen fünf heißen Tagen auf der Erfolgliste Wittmanns. Seit jenem Tag bewährte sich auch die „Ehe“ mit seinem Richtschützen, dem jungen saarländischen H-Rottenführer Balthasar Woll, der sechs Monate später mit 81 Abschüssen das zweite Ritterkreuz in dieser durchwegs mit dem EK I ausgezeichneten Besatzung trug und

wieder zerreißt diese Wand und gibt den Richtschützen neue Ziele. Zwei schwere Kreuzer wurden am 25. 6. von der Batterie „Hamburg“ versenkt. Unter ihnen befindet sich einer vom Typ „Cumberland“, ein 10 000-Tonnen-Kreuzer mit einer Bestückung von acht 30,3- und sechs 10,2 cm. Durch Funkbruch wurde in der Nacht zum 27. 6. dem Batterieführer, Oberleutnant Gelhaar, die Verleihung des Ritterkreuzes übermittelt. Vier weitere schwere Kreuzer wurden so schwer beschädigt, daß sie abzudrehen mußten und für die nächste Zeit nicht mehr eingesetzt werden können. Und jetzt meldet die Marine-Küstenbatterie „York“ die Versenkung eines weiteren Kreuzers. Zweimal wurde Cherbourg schriftlich zur Übergabe aufgefordert, beide Male antworteten die deutschen Waffen. Hektomben forderte bereits der Durchbruch bis ins Hafengebiet. Hektomben werden die letzten Stützpunkte und Betonfestungen noch kosten, die gehalten werden bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone. Aus den Schartenverfestigungen der Küstenbatterien bellt die Maschinengewehre landeinwärts und mihlen alles nieder. Nach See zu aber jagen nach wie vor die Granaten der Geschütze und halten die schweren Kriegsfahrzeuge in Schach.

„Maß gewinnt ein Bild der unangenehmen Lage, in der sich der Einzelne dieser neuen Waffe gegenüber befindet, wenn man sich vorstellt, man sei eine Heldin in einem alt-

heute selbst als Kommandant in einem Turm steht.

Im Rollbahn-Dreieck Kiew-Sitomir-Kozostes gewann im Herbst und Winter 1942 der Panzerkampf ein anderes Gesicht. Pakregimente der Sowjets bauten Riegel und geschlossene Pakfronten um Dörfer und Feldstellungen, lauzierten mit ihren kaum sichtbaren Geschützen an jedem Feldweg und stellten die Nerven der Panzerbesatzungen auf härteste Probe. Damals wuchs nicht allein in Michael Wittmann jener Haß gegen den kaum sichtbaren Gegner, der ihn sagen ließ: ein Panzer ist keine Nervenprobe mehr, aber die Pak soll der Teufel holen! Die 132 Panzerabwehrkanonen, die er neben seinen

Die alliierte Fehlrechnung in der Normandie

Alle Illusionen sind zerstört / Sucht man bei den Sowjets Zuflucht?

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

wo, Berlin, 28. Juni

Sämtliche alliierten Berichterstatter an der Invasionsküste sind sich darüber einig, daß die Anglo-Amerikaner im Verlauf dieser Zeit eine blutige Lektion erhielten, die bei ihnen alle Illusionen über einen leichten Waffengang auf dem Kontinent endgültig zerstört hat, und die sie zu Schlußfolgerungen veranlassen wird, darüber, was ihren Invasionarmeen noch bevorsteht.

Wie hart und weitgehend sich die alliierten Wundschürfen an den harten Tatsachen im Baume stoßen, dafür zeugt auch eine Stellungnahme des bekannten britischen Militärkorrespondenten Liddell Hart in der „Daily Mail“. Dieser kommt bei einer Betrachtung über die militärische Lage zu der Feststellung, daß die anglo-amerikanischen Anstrengungen auf der rechten Flanke der normannischen Front, vor allem in der Nähe von Caen, keinerlei nennenswerte Erfolge zeigten konnten. Im Gegenteil, die Deutschen hätten die dort liegenden englischen Truppen gezwungen, ihnen den Boden wieder herauszugeben, dessen sie sich in der vergangenen Woche ermächtigen konnten.

Ein Faktor in dieser rückläufigen Bewe-

138 Panzern vernichtet hat, bereiten ihm darum heute eine besonders grimme Gegenangriff.

Er boxte sich immer durch

Nach den Weihnachtstagen 1942 stellte die Winteroffensive der Sowjets die schwere Kompanie, deren Führung Wittmann damals übernommen hatte, wieder vor harte Proben. Wie in den Herbstkämpfen, wurde es in diesen Tagen ein Problem, zur Kampfgruppe des Eisenlaubträgers H-Obersturmführer Peiper zu gelangen, in der Wittmann mit seinen „Tigern“ einen Schwerpunkt bildete. Aus den Gefechtsständen war die Ankunft schon zur Regel geworden: „Peiper ist eingeschlossen, aber er wird sich schon wieder herausboxen.“ Und er boxte sich heraus. Auch in den Tagen, als der durch monatelange schwere Kämpfe hart mitgenommenen Leibstandarte ein Garde-Panzerkorps mit drei Schützen-divisionen gegenüberstand.

Woche um Woche schnitten Wittmanns Abschlußfiguren mit Sechser- und Neuner-serien hinauf. Aus einem Pulk von zwanzig

London sucht V 1 mit Beschwörungen beizukommen . . .

Mangels wirksamer Gegenmittel probiert man es mit der Gesundheits-Methode

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 28. Juni

Nach den letzten Londoner Berichten vom Dienstagmorgen verstärkte sich die Tätigkeit der neuen deutschen Waffe im Laufe des gestrigen Tages und in der Nacht zum Dienstag. Es ist überaus bezeichnend und auffällig, daß die englische Regierung eine prominente Persönlichkeit nach der anderen vorschickt, um zu erklären, die neue Waffe sei „militärisch ohne entscheidenden Wert“. Die letzte von diesen Persönlichkeiten ist der geschwätzte südafrikanische Premierminister Smuts, der über alles und jedes zu reden pflegt. Er gab gestern die Erklärung ab, die neue Waffe werde seiner Meinung nach vollkommen versagen. Seine Erfahrungen hat er an der italienischen Front gesammelt, wo er sich bereits seit acht Tagen befindet. Jeder Kommentar zu dieser Erklärung ist überflüssig.

In London suchen Presse und Rundfunk nach Kräften zu beruhigen. Schon die Tatsache, daß dies notwendig ist, zeigt wie stark die Wirkung sein muß. Aber ab und zu bricht aus den Funkberichten doch das Grauen heraus, das die neue Waffe verbreitet hat. Wie sehr sie die Phantasie der Engländer beschäftigt, geht aus den unendlichen vielen Namen hervor, die man ihr gegeben hat. Der neueste Name ist „Orgelgespenst“. Ein Funkkorrespondent schildert ihre Wirkung und sagt u. a.:

„Man gewinnt ein Bild der unangenehmen Lage, in der sich der Einzelne dieser neuen Waffe gegenüber befindet, wenn man sich vorstellt, man sei eine Heldin in einem alt-

London sucht V 1 mit Beschwörungen beizukommen . . .

Mangels wirksamer Gegenmittel probiert man es mit der Gesundheits-Methode

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 28. Juni

Nach den letzten Londoner Berichten vom Dienstagmorgen verstärkte sich die Tätigkeit der neuen deutschen Waffe im Laufe des gestrigen Tages und in der Nacht zum Dienstag. Es ist überaus bezeichnend und auffällig, daß die englische Regierung eine prominente Persönlichkeit nach der anderen vorschickt, um zu erklären, die neue Waffe sei „militärisch ohne entscheidenden Wert“. Die letzte von diesen Persönlichkeiten ist der geschwätzte südafrikanische Premierminister Smuts, der über alles und jedes zu reden pflegt. Er gab gestern die Erklärung ab, die neue Waffe werde seiner Meinung nach vollkommen versagen. Seine Erfahrungen hat er an der italienischen Front gesammelt, wo er sich bereits seit acht Tagen befindet. Jeder Kommentar zu dieser Erklärung ist überflüssig.

In London suchen Presse und Rundfunk nach Kräften zu beruhigen. Schon die Tatsache, daß dies notwendig ist, zeigt wie stark die Wirkung sein muß. Aber ab und zu bricht aus den Funkberichten doch das Grauen heraus, das die neue Waffe verbreitet hat. Wie sehr sie die Phantasie der Engländer beschäftigt, geht aus den unendlichen vielen Namen hervor, die man ihr gegeben hat. Der neueste Name ist „Orgelgespenst“. Ein Funkkorrespondent schildert ihre Wirkung und sagt u. a.:

„Es ist alles hundsmiserabel . . .“

Nordafrika unter dem gaullistisch-anglo-amerikanischen Regime

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 28. Juni

In der Londoner Zeitschrift „New Statesman and Nation“ schildert ein britischer Offizier, der aus Alger zurückgekehrt ist, seine in Französisch-Nordafrika gesammelten Eindrücke. Der britische Augenzeuger war bei dem Empfang zugegen, der von dem Behörden in Constantine und Philippeville für de Gaulle veranstaltet wurde. De Gaulle wurde zwar von großen Menschenmassen begrüßt, aber der Empfang war von den lokalen Behörden künstlich arrangiert worden. Die wahre Stimmung des Landes bezeichnet der britische Offizier als schlecht. Ein französischer Kaffeehausbesitzer in Constantine sagte dem Briten wörtlich: „Es ist alles hundsmiserabel.“ Er drückte damit das allgemeine Empfinden der Franzosen in Alger aus.

Wenn schon die Franzosen Grund zu Klagen haben, so sei das Los der eingeborenen arabischen Bevölkerung so fährlich der britische Offizier in seiner Schilderung fort, geradezu entsetzlich. Die arabischen Bevölkerung lebt in bitterster Armut und in den elendsten Verhältnissen, die man sich denken könne. Von gaullistischer Seite ist bisher nicht das geringste getan worden, um das Los dieser bedauernswerten Menschen zu verbessern. Dabei ist das Land reich und die Franzosen haben ungeheure Gewinne aus ihm gezogen.

Eine neue Lage wurde für die Araber durch die Ankunft britischer und nord-amerikanischer Truppen in Alger geschaffen. Die Araber haben die für sie günstige Gelegenheit voll auszunutzen verstanden. Sie haben in großem Umfang Waffen und Munition gestohlen, auch Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände verschwanden in großer Menge. Diese wurden dann zu schleichhandelspreisen an die Franzosen verkauft und der erzielte Erlös wurde von

T 34 holte er sich den 66. und damit das Ritterkreuz. Wenige Tage später folgte, von Wittmanns tüchtiger Führung angesetzt, die die unter Woll unfehlbare 8,8-Zentimeterkanone seines „Tigers“ in hoher Fahrt auf fünf Schuß fünf T 34 und holte aus dichten Rudeln den 66. Feindpanzer, dem das Eisenlaub folgte. Sie griff 30 Kilometer hinter der Sowjethauptkampflinie den 89. in einer Nachtjagd über feindliche Nachschubstraßen, durch Feldstellungen und Pak-Zangen, die sich von Stunde zu Stunde enger um die Panzer-Kampfgruppe schlossen. Zwei leichtere Panzer fielen dabei aus. Zwischen pfeifenden Pakgeschossen, die schreiend die Panzerplatten bis zum Heck aufzusagen schienen, dunklen feindbesetzten Waldstücken, brennenden Dörfern und eisbahngelassen Hügeln fand Wittmanns „Tiger“ wieder heim. Er hatte erwartungsgemäß „draufgekommen“.

Träger der Entscheidung

Mit 117 Abschüssen nahm H-Obersturmführer Wittmann Abschied vom Osten, der ihm vom ersten Tage des Feldzuges gegen die Sowjets nichts an Härte erspart, aber damit einen Panzerkommandanten geprägt hatte, der den Entschluß, allein gegen ein Panzerregiment anzutreten, aus dem Vertrauen in sich, seine Besatzung und seine Waffe fassen konnte.

Die alliierte Fehlrechnung in der Normandie

Alle Illusionen sind zerstört / Sucht man bei den Sowjets Zuflucht?

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

wo, Berlin, 28. Juni

Sämtliche alliierten Berichterstatter in der Verteidigung und ihre äußerst kluge Ausnutzung der waldreichen Landschaft zu wirkungsvollen Gegenschlägen. Einen weiteren wesentlichen Faktor stellten die deutschen Panzer dar. Sie erwiesen sich wieder einmal in ihrer Bauart und Bestückung allem überlegen, was die Alliierten auf diesem Gebiet besitzen. Hart fügt hinzu, daß sei „ein enttäuschender Vergleich in dieser Periode des Krieges“.

Auch in Italien, so urteilt er, sehe es für die Alliierten keineswegs so gut aus, wie es vor ein oder zwei Wochen den Anschein hatte. Antliche Stellen hätten sich, so meint er, ironisch, die Freiheit genommen, bei der Abschätzung der militärischen Situation den Tatsachen voranzuziehen. Die Deutschen hätten den Vormarsch in der Nähe des historischen Trajanischen Sees zum Stillstand gebracht. Es sei deshalb hier wie dort mit einem Zusammenbruch keineswegs zu rechnen.

Um so inniger die Freundschaft mit Moskau!

In diesem Stadium der militärischen Entwicklung verdient es Interesse, daß sich zur Zeit in England wieder Verbündeten- und Verbündeten-Verbindungen mit den Sowjets mehr. So tauschten der Sowjetbotschafter Gusew in Manchester und sein Botschaftsrat Sobolew in London mit den jeweiligen kommunalen und staatlichen Behörden Sympathie-Adressen, die von der innigen Verbundenheit sprachen. Sir Stafford Cripps durfte in diesem Reigen nicht fehlen und rief zur Intensivierung der anglo-sowjetischen Freundschaft auf, die niemals auseinanderbrechen dürfe.

Schließlich sprach der Gewerkschaftssekretär der britischen Seemannsgewerkschaft Larman davon, das anglo-sowjetische Bündnis sei „der Fels, auf dem wir unsere Zukunft aufbauen müssen“. Hierbei führte er aus, daß dieses Bündnis keineswegs nur eine gegenseitige Verpflichtung von Regierungen darstelle, sondern von der gesamten Arbeiterschaft und damit dem gesamten Volk getragen würde.

Letzten Endes verbirgt sich hinter dieser ein wenig kraftvoll wirkenden Forderung der „freundschaftlichen Gefühle“ nur die Tatsache, daß England und mit ihm die Vereinigten Staaten zunehmend erkennen, daß sie ohne die Mithilfe der Sowjets keinerlei Aussichten hätten, den Krieg zu einem für sie günstigen Schluß zu führen. Wir wußten das von jeher und haben uns entsprechend eingerichtet.

„Halten die Stellung“ / Von Kriegsbereiter Josef Legemann

Bei der Kriegsmarine, 28. Juni (PK)

Große Teile der Stadt Cherbourg befinden sich nach erbitterten Nahkämpfen zwischen den Straßen und Häusertrümmern in Feindeshand. Meterweise nur konnten die mit überwältigender Übermacht und Panzerunterstützung angreifenden Invasionstruppen vorrücken. Die ersten Feindgruppen sind bis zum Hafengebiet vorgestoßen, wo sich die einzelnen Marinestützpunkte und Marine-Batterien in vorbildlicher Weise schlugen.

Welcher Heldenkampf verbirgt sich hinter dem soldatisch kurzen Funkspruch der Marine-Küstenbatterien „York“ und „Hamburg“: „Sind eingeschlossen, voll gefechtsklar, halten Stellung“. Seit über 48 Stunden liegen diese beiden Batterien unter schwersten Bombenregen und Schiffsbeschuss des Feindes. Stunde um Stunde trommeln 35,6-cm-Granaten der Schiffschiffe und die 20,3-cm-Granaten der schweren Kreuzer gegen die Betonverankerungen, reißen hier und da einen kleinen Brocken heraus, wirbeln ganze Wolken von Staub und Sand bis ins Innere, wo die Männer mit offener Feldbluse und schweißverklebten Gesichtern Munition in die Rohre hineinstößen.

Mag der Gegner von See her sich auch hinter Nebelwänden verbergen, hin und

Wichtig zu wissen

Hinterbliebene von Luftkriegsopfern

Für Witwen von Parazonen, die im gegenwärtigen Krieg gefallen sind, gilt die Steuergruppe III, soweit nicht auf sie die Steuergruppe IV anzuwenden ist. Diese Regelung gilt bei der Einkommensteuererklärung der Witwe und auch ihres Ehemannes schon für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist.

Gefallen ist, wer durch Feindeinwirkung gestorben ist. Hierzu rechnen auch Personen, deren Hinterbliebene auf Grund der Personensicherungsverordnung Fürsorge und Versorgung nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes erhalten. Dazu gehören auch Witwen, deren Ehemänner durch feindliche Luftangriffe gefallen sind. Demgemäß ist nach der „Deutschen Steuerzeitung“ die tarifliche Begünstigung des Abschnitts 56, Absatz 1 der Einkommensteuerrichtlinien 1943 auch auf sie anzuwenden. Es gilt die Steuergruppe III, soweit nicht die Steuergruppe IV anzuwenden ist. Diese tarifliche Begünstigung gilt bei der Einkommensteuererklärung der Witwe und auch des Ehemannes schon für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann durch einen Luftangriff gefallen ist.

Die tariflichen Begünstigungen gelten jedoch nur für Witwen, nicht aber für Witwer gefallener Ehefrauen, da die steuerliche Leistungsfähigkeit einer verwitweten Frau in der Regel kleiner als die eines verwitweten Mannes ist.

Räumungsfamilienunterhalt für Kleinrentner

Kleinrentner, die an ihrem bisherigen Wohnsitz laufend Kleinrentnerhilfe oder Kleinrentnerunterstützung erhalten, erhalten statt dieser Zuwendungen die Umquartierung wegen Wohnung oder Beschädigung ihrer Wohnung am Umquartierungs-ort den Räumungsfamilienunterhalt. Dazu ist nur erforderlich, daß die Kleinrentner ihre Abreisebeschleunigung bei der für den Räumungs- Familienunterhalt zuständigen Stelle vorlegen. Sollte sich diese Stelle am neuen Wohnort nicht sogleich ermitteln lassen, dann kann jeder Volksgenosse den Rat und die Hilfe der NSV in Anspruch nehmen, die das weitere regeln wird. In jedem Falle muß bei der Ankunft am neuen Wohnort ein Antrag gestellt werden. Es ist also hinsichtlich der Kleinrentnerunterstützung nicht so, daß die Bezüge vom alten Wohnsitz nachgezahlt oder vom neuen ohne Auftrag gezahlt würden. Die Umwandlung der bis dahin bezogenen Kleinrentnerzuwendungen in Räumungsfamilienunterhalt in den erwähnten Fällen bedeutet im allgemeinen eine Aufbesserung der Bezüge, da die Richtsätze des Räumungsunterhalts im wesentlichen höher sind als die der Kleinrentnerfürsorge.

Verträge über Künstlergagen genehmigungspflichtig

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat angeordnet, daß alle Verträge zwischen Gaststätten, Kabarets, Varietés und Zirkusbetrieben und Mitgliedern der Reichskulturkammer, die Gagen, son-

stige Entgelte und Sachleistungen für ihre Tätigkeit zum Gegenstand haben, dem zuständigen Sondertreuhand- bzw. dem Reichstreuhand der Arbeit zur Genehmigung vorzulegen sind. Die Künstler müssen bei Vertragsabschluss eine Bescheinigung darüber vorlegen, welche genehmigte Gage sie auf ihrem letzten Arbeitssitz bezogen haben. Der Künstler, Artist usw. darf keine höhere Gage als die durch diese Bescheinigung nachgewiesene fordern oder annehmen. Der Unternehmer keine höhere anbieten oder zahlen. Die Verträge sind in Abschrift binnen einer Woche nach Abschluß dem zuständigen Reichstreuhand einzureichen. Dabei ist eine Aufstellung über die Gagen, die seit dem 1. Januar 1939 bezogen wurden, beizulegen. Die Reichstreuhandler überwachen die rechtzeitige und vollständige Einreichung der Verträge. Durch diese Vorschriften ist dafür gesorgt, daß bei den Kulturschaffenden aller Berufe der Lohnstop noch strenger als bisher eingehalten wird.

Prüfung für Führerscheine Kl. 4 nur noch durch das NSKK. Die Ausbildung und Prüfung der Bewerber um die Führerscheine der Klassen 1, 2 und 3 ist seit dem 1. Jan. 1944 dem NSKK übertragen. Zur Vereinfachung der Kraftfahrer-Ausbildung und zur Vereinfachung der Verwaltung hat der Reichsverkehrsminister jetzt durch einen im Reichsverkehrsblatt, Ausgabe B Nr. 14, vom 10. Juni 1944 veröffentlichten Erlaß sich mit der Abnahme der Prüfungen der Bewerber um den Führerschein Klasse 4 auf Kriegsdauer ausschließlich das NSKK beauftragt. Das NSKK bündelt auch die Führerscheine nach bestandener Prüfung aus-

Vollbelad

PK. B

Dieser Tank ist ein Invasionsfahrzeug bis zum Hals mit Panzerplatten besetzt. Die Besatzung besteht aus zwei Soldaten. Mehr wußte er nicht, stand aus zwei Mann waren

Sekunden geben, nicht eilen dem Steuerer, er möge hinter dem haften Bodenknacht irgend würden viele oder auch nur ganzen Verbleib

Der Steuerer rief seine Boyerbaum, in dem ten konnten, und die Maschinieren ver Aber der Kahn und hatte zwei dige Umdehung

Williams beh in großen Buch lesen war. Er Bord und fuhr einem Geleit konnte, uhr e das Ding über Germanis sager Beach hat. So hinein - und aus. God save da schon gebrä

Sie führen n Geleit, immer Vorderranke, und der Seegang der Tanker lag t ganz gut in der

So im Mittel doch etwas. Z Tanker in die nen, gerade d Germanis heraus der gewaltigen der brennender übertrag, leit d dann hatte er d den anderen zu, daß er sie ger gesetzt habe . . .

irgend etwas sa hagen, als die igen Flugzeug Geräusche voll ren trotz des A ihren Kurs gef

Jetzt aber gl mal Bomben hincin. Morri nach rechts un den Vorderran knallte es kurz dungsboot sackt andern riefen Panzerblende n mehr Bomben f Ordnung war l auseinandergeris schiffe jetzt wilo

Morris riß da andern zu, sie dermann auszun

Morgen

Donnerstag, 28. Juni
Feilschspiel; 12.35
Alfred von zwei
heltmann; Konte
banke Musik; 17.0
Nieder; 17.50-18.0
spielte; 18.00-18.1
Berlin mustiert;
bis 19.50 Frontber
set; Wie es Buch
des Münchner Ru
landsender; 17.15
bis 21.50 Bunter

Das Einfache Leichteste zu sein Einfachheit ist ei sie verlieren od hat, kann sie n stänlich-stillliche Einfache immer d der letzten. Kind Menschen sind e studen darwische fachheit gern e stürzen sich kop Männer ringen s in Selbstucht zu

Das Einfache einen positiven grenzt es an da der anderen Seit Große und Tiele vor der Erfahrung nach der Erfahru eigentlichen Stri flichkeit der Vo Frühlieber beruht bei der letzten Souveränität. Der vor den Lebensk Unschuld, hier i preis für den Kl

Welcher moral darf es, um Einfä fen? Es bedarf Seele, einer Sch Horznt, eines G keit, eines instin Amgebilhte und Schamwesen. W der geht von stib erwekten, Unstid dem fällt es lele

Der Bericht des britischen Offiziers wird durch eine ganze Reihe von Meldungen aus Alger ergänzt, aus denen hervorgeht, daß die von den kommunistischen Agenten gesäte Saat in ganz Französisch-Nordafrika aufzugehen beginnt. De Gaulle ist von Moskau allzu sehr abhängig, als daß er es wagen könnte, gegen die kommunistische Agitation aufzutreten. Die Entscheidung in Französisch-Nordafrika treibt also rasch einem kritischen Höhepunkt entgegen.

De Gaulle fährt nach Washington

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 28. Juni

In der Dienstag-Presskonferenz teilte Roosevelt mit, daß de Gaulle am Ende der ersten Juliwoche in Washington eintreffen werde. Er habe seinen Besuch für die Zeit vom 3. bis 8. Juli angekündigt. Die Meldungen, daß de Gaulle es abgelehnt hätte, Roosevelt zu besuchen, solange dieser dem Algerienbesuch seine Anerkennung verweigere, haben sich also nicht bestätigt. De Gaulle wird einen letzten Versuch machen, Roosevelt zu einer Änderung seiner Auffassung über Frankreich zu bewegen.

Schwedische Freiwillige für Finnland. Nach einer Meldung von „Helsingin Sanomat“ sind während der letzten Tage in größerer Zahl Meldungen schwedischer Freiwilliger zur Teilnahme am Kriege auf Seiten Finnlands erfolgt.

Invasionstanker verlor sein Geleit

Vollbeladen und mit der Besatzung in deutsche Hände gefallen / Von Kriegsbericht Max Karl Feiden

PK. Bei der Kriegsmarine, 28. Juni. Dieser Tanker gehörte zum Gros der ersten Invasionseilote. Seine Zellen waren bis zum Rand gefüllt mit vielen tausend Liter Benzin und Motorenöl, und er sollte am Landekopf westlich der Orne die englischen Tanks mit Betriebsstoff versorgen. Mehr wußte die Besatzung nicht. Sie bestand aus zwei Seeleuten, die übrigen fünf Mann waren nur Begleitpersonal.

Seekarten hatte man ihnen nicht mitgegeben, nicht einmal den Kurs genannt, sondern dem Steuermann Morris lediglich gesagt, er möge sich mit seinem Kahn hübsch hinter dem Vordermann halten. Morris hatte Bedenken; denn es konnte in der Nacht irgend etwas passieren, die Germans würden vielleicht mit ihren Schnellbooten oder auch mit Bombern kommen und den ganzen Verein durcheinanderbringen. Der Geleit-Boß machte eine kurze Handbewegung, I. weil das Geleit stark geschert ist, und die Zerstörer und Artilleriegeschäftsboote würden das schon am Rande besorgen, 2. habe der Troß zur Weiterfahrt. Weiß! Und der Teufel hole den, der ausgereht aus dem Verein.

Der Steuermann kletterte an Bord und rief seine Boys zusammen. Es gab keinen Raum, in dem sie sich gleichzeitig aufhalten konnten. Es gab nur die Tankzellen und die Maschinen und einen kleinen gepanzerten Verschlag, den Steuermann. Aber der Kahn war trotzdem stark gebaut und hatte zwei Schrauben, die ganz anständige Umdehnungen machten konnten.

Williams lehnte an dem Schild, auf dem in großen Buchstaben das Wort „Petrol“ zu lesen war. Er war der zweite Seemann an Bord und fuhr nicht zum erstenmal in einem Geleit. Bevor Morris etwas sagen konnte, fuhr er ihn an: „Werfen Sie doch das Ding über Bord. Warum wir noch den Germans sagen müssen, was der Kahn im Bauch hat. Schießen sie eine Leuchtspur hinein - und du hast nicht mehr Zeit genug, God save the King zu rufen, dann bist du schon geborgen.“

Sie fuhren nun schon einige Stunden im Geleit, immer hübsch im Kielwasser des Vordermannes. Es blies ganz anständig, und der See lag wie ein Spiegel. Aber der Tanker lag trotz seines schwachen Kleins ganz gut in der See.

So um Mitternacht herum passierte aber doch etwas. Zuerst flog hinter ihnen ein Tanker in die Luft. Keiner von den Kleinen, gerade den größten hatten sich die Germans herausgeschickt. Morris lief es trotz der gewaltigen Hitze, die der Wind von der brennenden Fackel bis zu ihnen herübertrug, kalt die Rücken herunter. Aber dann hatte er sich wieder gefaßt und rief den anderen zu, man müsse den Boß loben, daß er sie gerade auf den kleinen Kahn gesetzt habe. Er wollte noch weiterreden, irgend etwas sagen, um sich selber zu beruhigen, als die Geleit-Zerstörer Spreitfeuer gegen Flugzeuge schossen. Sie hatten die Geräusche vollkommen überhört und waren trotz des Angriffs der Schnellboote zur ihren Kurs gefahren.

Jetzt aber ging es los. Verdammte noch mal. Bomben rauschten herunter, mitten hinein. Morris hielt sich gut, schaute nicht nach rechts und links, sondern immer auf den Vordermann. Auf Steuerbordseite kannte sie kurz auf. Ein Kampfwagenlandungsboot sackte weg wie ein Stein. Die anderen liefen Morris zu, der durch die Panzerblende nach vorn starrte. Immer mehr Bomben fielen. Und von der alten Ordnung war längst nichts mehr zu sehen. Suseinandergerengt fuhren die Troßschiffe jetzt wild durch die Gegend.

Morris riß das Schiff aus, brüllte den anderen zu, sie müßten helfen, den Vordermann zusammenzuhalten. Aber sie alle zu-

sammen sahen nichts mehr. Weder vorn noch achtern. Rauchschwaden zogen von brennenden Schiffen herüber, legten sich wie eine Nebelwand auf die See.

Bei der nächsten Bombe machte der Tanker einen kleinen Satz. Draußen brüllten sie wieder, lauter aber brüllte Morris, denn der Kompaß war durch die Erschütterung ausgefallen. Nun war alles egal.

Die Detonationen hatten ihn vom Steuer gerissen. Als er sich wieder auftrafte, wußte er überhaupt nicht mehr, was anlag. Dabei liefen die Maschinen noch auf vollen Touren, so wie es der Boß befohlen hatte. Morris gab Stop an William. Jetzt mußte man erst einmal warten, man konnte nicht einfach losfahren. Mitten hinein in die deutschen Minenperren.

„Die Dämmerung abwarten“, brüllte Williams herauf. Dann kam er selber an Deck, ließ sich ein Glas geben und versuchte, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Aber nichts war zu sehen, kein einziges Fahrzeug. Auch wurde nicht mehr geschossen. Es dämmerte allmählich. Wenn hier viel Stroh setzt, weiß der Teufel, wohin wir schon getrieben sind. Dann sprach keiner mehr ein Wort. Als es hell wurde, sahen sie an Backbord die Küste, Regenwolken verbargen die Sonne und sie vermochten nicht festzustellen, ob sie mit dem Bug nach Osten oder nach Westen standen, also der Küstenstreifen an Backbord England oder das Festland war.

„Weiter warten“, murmelte William. Und sie warteten den ganzen Tag. Sie wußten nicht, daß sie schon längst von einer Deutschen Signalstation ausgemacht worden und bereits Boote unterwegs waren, sie einzuholen.

Sie redeten nicht mehr viel miteinander. Aber es widersprach sich keiner, als Morris begann: „Finden werden sie uns, entweder die unsrigen oder die Germans. Kommen unsere, dann haben wir einige Tage Ruhe, kommen die Germans, dann ist der Krieg für uns aus, Weiß!“

Welche Hoffnung die stärkere war, gab keiner zu erkennen. Am Morgen des nächsten Tages erkannten sie am Stand der Sonne, daß sie doch auf die französische Küste zutrieben. Aber es war keine unter ihnen, der Morris aufgefordert hätte, die intakten Motoren anzuwerfen zu lassen und mit Höchstfahrt die Insel anzulaufen.

Sie standen teilnahmslos auf Deck, als sie von den Männern der deutschen Luftwaffe mit kleinen Booten eingeholt wurden und gingen an Land und in die Gefangenschaft, als stiegen sie drüben an Land.

Der Tanker wurde auf Strand gesetzt. An der gleichen Stelle, an der am Tage zuvor ein englisches Sturmboot mit der gesamten Besatzung angetrieben war.

Die vielen tausend Liter Benzin und Motorenöl wurden restlos geborgen. Französische Fischer halfen freiwillig. Kanister um Kanister abzupumpen und die Steilküste hochzutransportieren. Wiederholt versuchten feindliche Flugzeuge, die wertvollen Boote in Brand zu schießen, denn endlich hatten sie den schon lange vermißten Tanker gefunden.

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

Wie schmeckt das Brot? / Geschmacksbewertung bei Backwaren

Da das Brot jetzt noch mehr als früher unser Hauptnahrungsmittel ist, sind wir alle in höchstem Grad daran interessiert, ob es gut oder schlecht schmeckt. Zwischen „Gut“ und „Schlecht“ gibt es aber eine ganze Stufenleiter von Geschmacksstufen, die teils durch das Brot selbst, teils aber auch durch die subjektive Empfindung des Einzelnen bestimmt werden. Überhaupt herrschen bei der Bewertung des Broteschmacks psychologische Faktoren vor. Dies ist auch bei der „objektiven“ Nachprüfung durch Sachverständige der Fall. So kann es vorkommen, daß von zehn Prüfern bei der Beurteilung von zehn einwandfreien Broten derselben Sorte jeder ein anderes Brot als das beste bezeichnet. Trotzdem muß natürlich die Qualität des Brotes auch nach der geschmacklichen Seite hin ab und zu nachgeprüft werden, um den Geschmack mit den physikalischen und chemischen Zuständen des Brotes, wie Porung, Elastizität und

Säuregehalt, in Einklang zu bringen. Das Brot darf nicht zu sauer, es darf aber auch nicht zu fade sein. Es soll nicht sauer und nicht bitter schmecken. Ein dumpfer Geschmack wird ebenso verworfen wie ein eigenartiger Nachgeschmack. Bei dieser Geschmacksbewertung wird nun aber nicht nur die Leistung des Bäckers beurteilt, denn schon das Mehl kann einen unangenehmen Geruch und Geschmack an sich haben. Das Institut für Bäckerei, Berlin, hat eine Bewertungsskala von insgesamt 30 Punkten aufgestellt, wovon jeweils ein paar Punkte für die Beurteilung des Geschmacks vorgesehen sind. Bei der mangelhaften subjektiven Geschmacksprüfung kommt es natürlich selten vor, daß einem Brot von allen Prüfern 30 Punkte zuerkannt werden. Trotzdem bleibt, in Ermangelung einer besseren Bewertungsmöglichkeit, diese Art der Brotprüfung bestehen, denn sie wirkt stets als Ansporn, die Leistung noch zu verbessern.

Feldbegehungen mit dem ländlichen Nachwuchs

Die zusätzliche Berufserziehung der ländlichen Jugend, die in engem Zusammenhang mit dem Dienst in der Hitlerjugend erfolgt, wird auch in den arbeitsreichen Sommermonaten fortgesetzt. Hierbei kommt den Arbeitern „bäuerliche Berufserziehung“ besondere Bedeutung zu. Die Arbeiter haben sich ganz in den Dienst der Erzeugungs- und Ablieferungs-schicht gestellt. Ausgehend von der Tatsache, daß die Jugend heute maßgeblich in die Betriebsführung eingeschaltet ist, sollen sowohl die im Lehrvertrag stehenden Jugendlichen, wie auch die Gehilfen und Jugendlichen, die übrigen in der Landwirtschaft tätigen Jungen und Mädel hier für ihre Arbeit auf dem Hof ertüchtigt werden.

Die zusätzliche Berufserziehung der ländlichen Jugend, die in engem Zusammenhang mit dem Dienst in der Hitlerjugend erfolgt, wird auch in den arbeitsreichen Sommermonaten fortgesetzt. Hierbei kommt den Arbeitern „bäuerliche Berufserziehung“ besondere Bedeutung zu. Die Arbeiter haben sich ganz in den Dienst der Erzeugungs- und Ablieferungs-schicht gestellt. Ausgehend von der Tatsache, daß die Jugend heute maßgeblich in die Betriebsführung eingeschaltet ist, sollen sowohl die im Lehrvertrag stehenden Jugendlichen, wie auch die Gehilfen und Jugendlichen, die übrigen in der Landwirtschaft tätigen Jungen und Mädel hier für ihre Arbeit auf dem Hof ertüchtigt werden.

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

arbeit. Im Monat Juli werden kurz vor der Getreideernte Feldbegehungen durchgeführt, bei denen die Auswirkungen der Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Düngung usw. erarbeitet werden. Für die Mädel werden in ähnlicher Weise Gartenbegehungen durchgeführt. Allerdings nehmen die Mädel teilweise auch an den Feldbegehungen teil, da die weiblichen Kräfte heute mehr denn je mit der Feldarbeit beschäftigt werden. Außerdem arbeiten die Mädel unter Anleitung einer erfahrenen Bäuerin, Lehrfrau oder Wirtschaftsberaterin in der Küche des Bauernhauses, wo die Halbtarnerung von Obst und Gemüse praktisch durchgeführt wird. Als Pflichtthemen der bäuerlichen Nachwuchsausbildung werden ferner behandelt: im Juli: „Oelansaatbelegung als wichtige Aufgabe“, im August: „Verwertung der Getreideernte“ und im September: „Was muß bei der Hauswirtschaft beachtet werden?“

Während der Sommermonate stehen die Arbeitskräfte für die männliche Jugend vornehmlich in der praktischen Feld-

Wenzeslaus Anton Fürst Kaunitz



Zeichn.: GeroldDPZ

Wenzeslaus Anton Fürst Kaunitz, der Staatskanzler Maria Theresias, entstammte dem Grafengeschlecht Kaunitz-Rietberg und wurde wegen seiner großen Verdienste von der Kaiserin Maria Theresia in den Fürstenstand erhoben. Geboren 1711, wandte er sich nach seiner juristischen Vorbildung in Leipzig der Diplomatie zu und lernte bald wegen seines Scharfblicks, seiner politischen Weitsicht und seiner diplomatischen Gewandtheit die Aufmerksamkeit der Kaiserin Maria Theresia auf sich. Nach mehreren höheren diplomatischen Missionen, u. a. auf dem Friedenskongress zu Aachen 1748 und als Botschafter in Paris im Jahre 1753, wurde er zum Staatskanzler ernannt. Sein Ziel von Anfang war: Österreich als seinen Verwicklungen freizumachen, es nach außen mächtig zu gestalten. Hier war sein größtes Verdienst, den unseligen Jahrhunderte langen Streit zwischen Frankreich und Deutschland zu beendigen und am 1. Mai 1763 den berühmten Vertrag zustandzubringen, der im Schloß Joux abgeschlossen wurde. Er bestand aus drei Verträgen: einem Neutralitätsvertrag der Achtung der beiderseitigen Besitzungen, einem gegenseitigen Hilfeleistungsvertrag und einem Geheimabkommen über die Inkennensetzung der beiderseitigen Mächte über neue Vertragsabschlüsse oder Erneuerung alter Verträge mit einer anderen Macht. Bei aller Weitsichtigkeit der Kaunitzischen Politik hatte sie den einen großen Fehler einer einseitigen Einstellung gegen Preußen. Zwar hatte Kaunitz den Wunsch Joseph II., der bis zum Tode Maria Theresias Mitregent war, gegen die Kaiserin unterstützt, eine Zusammenkunft zwischen dem jungen Kaiser und König Friedrich II. zu einer persönlichen Aussprache herbeizuführen, und hat auch diese Zusammenkunft in Neiß (August 1769) ermöglicht und bei dem Gegenbesuch Friedrichs in Neustadt in Mähren in seinen persönlichen Besprechungen die friedliche Politik des Kaiserhauses ausnahmslos gefördert, aber er glag, ohne es zu wissen, dabei von der Voraussetzung einer Rückgabe Schlesiens, wenn auch gegen Vergrößerung Preußens in Kurland und Polen aus. An diesem Punkte sowie an der Koalitionsfrage Österreich-Frankreich, Preußen-Rußland scheiterten dann diese beider-

seits ehrlich gemeinten Annäherungsabsichten. Als Kaiser Joseph II. sich nach dem Tode Friedrichs erneut ernsthaft im Dezember 1788 mit dem Gedanken trug, mit seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. zu einem innigen Freundschafts- und Bündnisvertrag zu kommen, stieß er bei diesem Plan, das politische System Europas zu ändern, auf den heftigsten Widerstand seines Kanzlers Kaunitz, der diesen Gedanken für unausführbar und zum Nachteil für Österreich und den europäischen Frieden kennzeichnete. Er befürchtete vor allem, trotz des gegenwärtigen guten Willens beider Herrscher, den ständigen konkurrierenden Macht- und Führungsanspruch jeder der beiden Mächte in Deutschland, Nordwestdeutschland, Preußen, Frankreich, Holland, England, die jetzt an die gleiche Zeit auch bei Friedrich Wilhelm II. der gleiche Gedanke einer Verständigung mit Österreich rege wurde, die gleiche Auffassung. So blieb ein großer hochherziger Entschluß unannehmlich von dem der große preussische Geschichtsschreiber Ranke eingestrichelt: „Welch eine ganz andere Wendung würden die großen Angelegenheiten genommen haben, wenn der eifersüchtige Haß zwischen den beiden Mächten geschwunden wäre!“

Friedrich der Große hat übrigens bei aller politischen Gegnerschaft zu verschiedenen Malen, besonders aber nach seiner persönlichen langen Aussprache in Neustadt, die hohen staatsmännlichen und diplomatischen Fähigkeiten des Fürsten Kaunitz lobend anerkannt, den er „als ersten Staatsmann, den Europa seit langem besessen“, „unparteilich und nur auf den Vorteil des Staates bedacht“ bezeichnete.

Ein Hal bei Borkum gefangen. Haie werden nicht oft an der Nordseeküste gefangen, trotzdem diese gefährlichen Tiere auch dort vorkommen. Vor einigen Tagen fing ein Fischer auf Borkum in seinem ausgelegten Netz einen Hal, der eine Länge von 1 1/2 m aufwies.

Danzig hatte die erste Kanalisation des Kontinents. Als erste Stadt in Europa erhielt vor 75 Jahren die Stadt Danzig eine moderne Abwasserbeseitigung und Wasserzuführung. Die alte Hansestadt verdankt diese Einrichtung dem Oberbürgermeister von Winter, dessen Name ehrenvoll mit der Entwicklung Danzigs zur modernen Großstadt verbunden ist. Diese erste Kanalisation auf dem Kontinent bedeutete damals eine städtebauliche Großtat.

Morgen im Rundfunk

Donnerstag, Reichsprogramm: 7.30-7.45 „Volk ohne Raum“ von Hans Grimm; 11.30-11.45 „Frühstück“; 12.30-12.45 „Der Lager“; 14.15-15.00 „Alfred von Arndt bis Greif“; 15.00-16.00 „Unterhaltungs-Konzert“; 16.00-17.00 „Eine Stunde Musik“; 17.15-17.30 „Kurzweil am Nachmittag“; 17.50-18.00 „Die Erklärung des Zeitungspreises“; 18.00-18.30 „Die Rundfunkoper Berlin“; 18.30-19.00 „Zeitungspreis“; 19.15 bis 19.30 „Frühstück“; 20.15-21.15 „Opernkonzert“; 21.15-21.30 „Frühstück“; 21.30-22.00 „Konzert des Münchner Rundfunkorchesters“; „Deutschlandsender“; 17.15-18.30 „Konzertsendung“; 20.15 bis 21.30 „Bunter Melodienreigen“.

Das Einfache in der Kunst

Von Wilhelm Waetzoldt (Universität Halle)

Das Einfache in der Kunst scheint das Leichteste zu sein und ist doch das Schwerste. Einfachheit ist eine Gabe. Wer sie hat, kann sie verlieren oder bewahren, wer sie nicht hat, kann sie nicht erlangen. Unter dem „sittlich-sittlichen“ Grundwert ist das Einfache immer einer der ersten und einer der letzten. Kinder sind einfach und greise Menschen sind es wieder. Auf den Lebensstufen darzwischen verhält sich die Einfachheit ganz dem Strebenden. Jünglinge stürzen sich kopfüber in das Komplizierte, Männer ringen sich - wenn sie können - in Selbstsucht zum Einfachen durch.

Das Einfache hat einen negativen und einen positiven Pol. Auf der einen Seite grenzt es an das Arme und Dürftige, auf der anderen Seite führt es hinüber in das Große und Tiefe. Es gibt eine Einfachheit vor der Erfahrung und eine Einfachheit nach der Erfahrung. Die zweite ist die im eigentlichen Sinne künstlerische. Die Einfachheit der Volkskunst, die Einfalt der Frühzeit beruht auf Naivität; die Einfachheit der letzten Werke großer Meister auf Souveränität. Dort liegt das Einfache noch vor den Lebenskonflikten, in der Wiege der Unschuld, hier ist das Einfache der Stagespreis für den Kämpfer.

Welcher moralischen Eigenschaften bedarf es, um Einfaches in der Kunst zu schaffen? Es bedarf einer wohlhabendsten Seele, einer Schlichtheit und Reinheit des Herzens, eines Gefaltens gegen das Eitelkeit, eines instinktiven Abscheus gegen das Ausgebühtel und gegen alles Schein- und Schamwissen. Wer diese Eigenschaften hat, der geht von selbst dem Verwickelten, Verwickelten, Umständlichen aus dem Wege, dem fällt es leicht, zu verzichten, weiß er

lich einfach und wie endgültig ist das alles gesagt! Mörkes Verse „Früh, wenn die Hähne krühn“ oder das Abendlied des Matthias Claudius „Der Mond ist aufgegangen“ - in die schlichtesten Formen sind Urkräfte des Herzens eingefangen. Das ist Einfachheit, nicht aus seelischer Armut fließend, sondern aus seelischem Reichtum. Etwas wunderbarer Berührendes haften den einfachen Kunstgebilden an. Ein für allemal scheint ein Gefühl in Worte gegossen, ein Erlebnis Melodie, ein Anblick Bild geworden zu sein. Da das Einfache an sich schon klar ist, klärt erklärt es uns die rätselvolle Welt.

Das Einfache ist das Höchste in der Kunst. Niemand wird etwa die Dichtung Goethes oder Shakespeares, die Musik Beethovens oder die Malerei Rembrandts mit dem Begriff des Einfachen ausschöpfen sich unterfangen - dazu sind diese Werkwelten viel zu ozeantrief -, aber das Einfache ist etwas überaus Kostliches.

Man genießt es selbst da, wo es gar nicht im Dienste der Kunst, sondern nur in dem der Mitteilung, der Belehrung, der Erziehung steht. Ein Muster an Einfachheit, an Klarheit und Kürze, an Bestimmtheit und Verständnis ist z. B. das preussische Exerzierreglement. Die Meister des Einfachen verzichten auf manche Wirkung, dafür graben sie ihre Werke tief in das Gedächtnis der Menschen ein. Die Schatzkammer der Seele wechseln im Lauf des Lebens ihre Bestände. Die Jugend bringt anders in ihnen als das Alter der Reife. Bleibt man aber einmal nach, was schieflich geblieben ist und immer still und rein gelehrt hat, so ist es das Einfache in der Kunst.

„Eplieg zu Daphne“ lautet der Titel eines neuen a-cappella-Werkes für Doppelchor gemischt und Knabenchor, das Richard Strauß im November 1943 in Garmisch fertiggestellt hat.

Japanische Kunst, japanisches Wesen

Im Rahmen einer Vortragsreihe der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Mannheim-Heidelberg sprach Geheimrat Professor Dr. Kümmerl über japanische Kunst als Ausdruck des japanischen Wesens. Es ist nicht viel, was wir von Japan und seiner Geschichte, seinem Geistesleben und seiner Kultur wissen. Wohl existieren Übersetzungen japanischer Poesie, doch dem Fremden, vor allem dem Europäer, bleibt die japanische Lyrik unzugänglich, wenn auch manche Übertragung aus der japanischen Sprache versucht hat, das Wesen der japanischen Dichtung zu erfassen.

Das Sichtbare, wodurch wir uns einzeln und allein der japanischen Geisteswelt nähern können, ist die bildende Kunst. Die japanische Kunst freilich muß gesehen werden können: hinter dem Dargestellten, dem Sichtbaren, liegt eine Welt des Unsichtbaren. Es ist oft die Ansicht vertreten worden, japanische Kunst sei ein Abguck der chinesischen Kunst. Allerdings hatte das chinesische Reich schon lange, bevor Japan überhaupt eine Rolle im ostasiatischen Raum spielte, ein reiches Schrifttum und eine hochstehende bildende Kunst entwickelt. Die Gefahr, bei der Herübernahme dieses alten Kulturgutes das eigene Volkstum zu verlieren, lag für Japan also nahe. Trotzdem ist es ihm gelungen, sich gegen diese Gefahr der Überfremdung zur Wehr zu setzen. Und hier kam dem Japaner sein Sinn für das Realistische zu Hilfe.

Die chinesische Kunst diente, sie war anonym; im japanischen Kunstwerk jedoch spricht die Persönlichkeit; würde sonst eine der ersten japanischen Statuen den Namenszug ihres Schöpfers tragen! Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal in der Auffassung des Darzustellenden. Dem streng großarti-

gen Stil des Chinesen steht der Schwung und die Ornamentik japanischer Auffassung gegenüber. Nicht der Stoff herrscht, sondern die Freude an der Schönheit dieser Darstellung.

Vor einigen Lichtbildern eindrucksvoller japanischer Statuen charakterisierte Professor Dr. Kümmerl die Formenschnöbel, die dem japanischen Künstler höchstes Gebot ist.

Die japanischen Gemälde sind auf Rollen festgehalten, die auf dem Tisch liegend betrachtet werden sollen, und zum Unterschied von Gemälden europäischen Stils, die Ereignisse gleichsam am Zuschauer vorbeiziehen lassen. Der Japaner sucht so knapp wie möglich auszusagen; er deutet an und gibt damit einen Anstoß, er trifft mit nachwachsender Sicherheit die wesentliche Form, so daß wir diese Form in das Vollkommene übersetzen können, und das, was der Künstler angedeutet hat, zu Ende denken.

Die japanische Malerei hat keine andere Aufgabe als die, zu schmücken. Auf Gold- und Silbergrund entstehen Farbkombinationen von märchenhafter Schönheit. Ist die chinesische Kunst weltabgewandt und dient sie der Verherrlichung buddhistischer Ideenwelt, so ist die japanische lebensnah, lebensbejahend. In Europa viel bekannt als japanische Kunstform ist der farbige Holzschnitt, der mehr von grotesk-düsteren als von landschaftlichen Voraussetzungen ausgeht. Die japanische Kunst dringt, wie der Redner folgerte, nicht in die metaphysische Tiefe wie die deutsche und auch die chinesische Kunst es tun, sondern sie stellt die Schönheiten der Welt dar. Uns kann deshalb gerade sie viel schenken, denn einer unserer größten Romantiker sagte von der Kunst, daß in ihr „das Schöne das Notwendige“ sei. H. O.

